

Csaba Földes

## KULTURGESCHICHTE, KULTURWISSENSCHAFT UND PHRASEOLOGIE: DEUTSCH-UNGARISCHE BEZIEHUNGEN

### 1. Zielsetzung und Fragenhorizont

Der Beitrag geht davon aus, dass Phraseologismen zum einen als prototypische Verkörperung des „kulturellen Gedächtnisses“<sup>1</sup> einer Diskursgemeinschaft, zum anderen als ein universelles, jeder Sprachkultur immanentes Kulturphänomen angesehen werden können. In diesem Zusammenhang setzt er sich zum Ziel, das Spannungsfeld der Verflochtenheit von ‚Kultur‘ und ‚Sprache‘ mit ihren Ausprägungen und Konsequenzen am Material der Phraseologie im Hinblick auf das Deutsche und das Ungarische analytisch herauszuarbeiten und mehrperspektivisch zu hinterfragen. Denn die – im Titel der Tagung hervorgehobene – Kulturgeschichte und die Phraseologie<sup>2</sup> stellen eine äußerst facettenreiche Thematik dar, die eine Reihe kulturphilosophischer, kultursemiotischer, interkultureller, kognitiv-linguistischer u. a. Fragen aufwirft und sowohl einen synchronen als auch einen diachronen Betrachtungsrahmen erfordert. Der vorliegende Aufsatz kann sich jedoch auf lediglich einige aktuelle theoretische, methodologische und empirische Aspekte konzentrieren und möchte in disziplinärer Hinsicht kontrastiv und kontaktlinguistisch – dabei methodologisch phänomen- bzw. belegorientiert und problembezogen – vorgehen.

### 2. Kulturspezifisch in der Phraseologie als sozio- und interkulturelles Themenfeld

2.1 Bekanntlich verfügen Phraseologismen – neben ihrer kommunikativen Funktion – auch über eine kumulative Funktion, die sich in der Wider-

<sup>1</sup> Zur Konzeptualisierung des Konstrukts ‚kulturelles Gedächtnis‘ vgl. Halbwachs (1991) und Assmann (2002).

<sup>2</sup> Ist doch ‚Kultur‘ bei der sprachkommunikativen Domäne ‚Phraseologie‘ konstitutiv! Zum Phraseologiebegriff siehe Földes (1996), S. 14.

spiegelung und Fixierung von Erfahrungen und Ergebnissen der sozialen Praxis in der Sprache manifestieren (vgl. Földes 1996, S. 86ff.; zur Kulturspezifität in der Phraseologie im Allgemeinen z. B. Dobrovolskij/Piirainen 2002). Phraseologismen sind also (wie in Abschnitt 1 bereits angedeutet) als prototypischer Hort des „kulturellen Gedächtnisses“ einer Diskursgemeinschaft zu betrachten; in ihnen manifestiert sich das versprachlichte kollektive Wissen und damit das „sprachliche Weltbild“<sup>3</sup> in anschaulicher und aufschlussreicher Weise. Dementsprechend greifen viele Phraseologismen dezidiert kulturspezifische Begebenheiten auf. Da die ‚Bildspender‘ in der Regel den direkten sozialen Praxis-, Wahrnehmungs- und Erfahrungsbereichen der jeweiligen Diskursgemeinschaft entstammen, wird für die (metaphorische) Phraseologiebildung spezielles, kulturell geprägtes Wissen aktiviert. Außerdem sind Phraseologismen wohl verbale Manifestationen von Kulturemen (vgl. Oksaar 1988, S. 27ff.; 2003, S. 38ff.), d. h. sie gelten als Ausdrucksmittel, durch die abstrakte Kultureme konkret realisiert werden. In diesem Kontext sind mithin die Beziehungen zwischen Phraseologie, Weltbild und Inter- bzw. Transkulturalität<sup>4</sup> besonders vielschichtig und instruktiv.

Als Prototyp lagen den Phraseologismen in der Regel freie syntaktische Wortverbindungen zugrunde, die sich wahrscheinlich deshalb behaupten und im kollektiven Sprachgebrauch festigen, d. h. aus der parole in die langue übergehen konnten, weil sie den kollektiven und (im Allgemeinen) den charakteristischen, wichtigen soziolinguale – aber auch psycholinguale und kognitive – Erfahrungsschatz der Diskursgemeinschaft treffend sowie aussagekräftig erfasst und überliefert haben (vgl. dazu auch Vereščagin/Kostomarov 1982, S. 92, und Mal'ceva 1984, S. 29). Traditionen, kulturanthropologische Eigenheiten, geschichtliche Fakten, Erscheinungen des gesellschaftlichen, politischen Lebens sowie sozioökonomische Verhältnisse und kulturelle Werte oder Orientierungs- bzw. Deutungssysteme finden also regulär ihren Niederschlag in der Phraseologie. So gibt es in jeder Sprache nicht wenige Phraseologismen, deren Bedeutung diese oder jene spezifischen Elemente oder Relationen der betreffenden Kultur reflektiert.<sup>5</sup> Oder einem kognitiven Betrachtungsschema gemäß ausge-

<sup>3</sup> Vgl. zur Interpretation des Konstrukts ‚Weltbild‘ bzw. ‚Weltmodell‘ z. B. Bäcker/Civ'jan (1999), S. 289f.

<sup>4</sup> Zur Problematik von ‚Inter-‘ bzw. ‚Transkulturalität‘ und ‚Sprache‘ vgl. Földes (2003), S. 53f.

<sup>5</sup> Die Rolle des Individuums (der Esprit des Einzelnen, seine metaphorische Kreativität etc.) darf dabei auch nicht übersehen werden. Besonders die sowjetische Betrachtungsweise

drückt: Phraseologismen gelten als ein kulturell verankertes Modell zur erkenntnisleitenden Strukturierung der Welt (vgl. zur Thematik Lakoff/Johnson 2003, Grzybek 2000, Lewandowska/Antos 2001). Metaphern – somit auch Phraseologismen – können nämlich als kognitive Modelle expliziert werden, weil sie auf bestimmte idealisierte „kognitive Konzepte“ zurückgehen. Durch diese werden (dank ihrer sprachlichen Realisierungen) nicht nur unsere Denk- und Handlungsstrukturen in hohem Maße gesteuert, sondern sie bieten dem Sprecher auch die bildlich und sprachlich eindrücklichen Lexikoneinheiten an.

2.2 Zwischen solchen Sprachen wie Deutsch und Ungarisch sind die kultur- und landesspezifischen Unterschiede selbstverständlich nicht so gravierend wie beispielsweise im Hinblick auf Deutsch und manche außereuropäische Kulturen. Bereits vor mehr als siebzig Jahren hat z. B. Havers (1931), S. 142, erkannt: „Innerlich, geistig genommen, stehen die finnische und magyrische Schriftsprache den genealogisch unverwandten europäischen Kultursprachen vielfach näher als den genealogisch verwandten kulturlosen Idiomen wie dem Mordwinischen oder Wogulischen [...]“. Wenn wir z. B. das Material von Lüger (1992), S. 154ff., betrachten, springt ins Auge, dass die unter den als „Ausdrucksroutinen“ interpretierten landes- und kulturspezifischen „idiomatischen Wendungen/Redensarten“ aufgeführten beiden Musterbeispiele des Deutschen jmdn. an den Pranger stellen und die Hosen anhaben im Ungarischen über gleichartige phraseologische Entsprechungen verfügen: *pellengérre állít vkít* und *az asszony hordja/viseli a nadrágot*.

(vor allem bis Ende der 70er Jahre) scheute sich immer, die psycholinguistische Komponente anzuerkennen, weil Sprache eben eine soziale Erscheinung sei. Dabei laufen alle linguistischen Prozesse ausnahmslos im Gehirn, also im Bewusstsein des Menschen ab. Gespeichert wird die Spracherfahrung im Gedächtnis, aus dem die Psyche (das Individuum) die für den aktuellen Ausdruck (Aussage) notwendigen Einheiten schöpft. Es muss also nicht nur vom Erfahrungsschatz der Menschen, sondern auch des Menschen gesprochen werden: nicht nur vom gesellschaftlichen Leben, sondern auch vom Leben des Einzelmenschen. Wenn der kognitive Inhalt einer Mitteilung mit Phraseologismen eine soziolinguale Urquelle hat, so hat der konnotative Inhalt der Mitteilung größtenteils eine psycholinguale. Der logische (rationale) Inhalt der gleichen Mitteilung verbindet beides in ein Ganzes und spiegelt die Erfahrungen der Diskursgemeinschaft und des einzelnen Sprechers wider. Und weil wir verschiedene Erfahrungen haben, unterscheiden sich unsere Schlussfolgerungen, wie auch unsere Sicht der Problematik. Die kollektive Meinung beruht auf der individuellen und diese auf der kollektiven!

Obwohl also im Falle des Sprachenpaares Deutsch – Ungarisch – infolge der Zugehörigkeit zu demselben Kulturkreis und des viele Jahrhunderte währenden Mit- und Nebeneinanderlebens der Ungarn mit deutschsprachigen Nachbarn und nationalen Minderheiten vor Ort – die „phraseologischen Systeme“ einander typologisch nicht unähnlich sind, lassen sich diesbezüglich doch auch aufschlussreiche kulturspezifische Differenzen erschließen. Ein von mir aus lexikographischen Quellen exzerpiertes Korpus kulturspezifisch bzw. landeskundlich relevanter deutscher Phraseologismen beträgt rund 600 Einheiten (Földes 1996, S. 87f.). Eismann (1995), S. 96, greift den begrifflichen und terminologischen Vorschlag von Leonidova (1986) auf, bei der von „Phraseologismen mit landeskundlicher Komponente“<sup>6</sup> die Rede ist. Diese werden als „sprachliche[r] Ausdruck von Gegenständen, Verhaltensweisen, Einstellungen usw. [definiert], die in der jeweils anderen Kultur keine Entsprechung haben“ (Eismann 1995, S. 96). Ich spreche lieber – wie oben – von kultur- bzw. landesspezifischen oder eben von landeskundlich relevanten Phraseologismen, weil sich ja kulturspezifische semantische Merkmale m. E. nicht nur in einzelnen Komponenten, sondern auch auf verschiedenen Ebenen des Inhaltsplans der Phraseologismen manifestieren. Dies wird unten in Punkt 2.4 detailliert erörtert.

2.3 In der deutschen Phraseologie kristallisieren sich – wenn wir sie als Komponente der Kultur der jeweiligen Diskursgemeinschaft betrachten – im Hinblick auf die Genese der Phraseologismen zwei Hauptgruppen heraus (Földes 1996, S. 88):

2.3.1 Phraseologismen, die weder im Sprachsystem noch in der Kultur der anderen Sprachgemeinschaft ein Äquivalent besitzen (d. h. auch das Denotat fehlt); vgl. der deutsche Michel ‚Sinnbild für den biedereren, ehrlichen, aber politisch schlafmützigen deutschen Kleinbürger‘ usw.

2.3.2 Phraseologismen, deren logisch-thematisches („tiefensemantisches“) Modell für verschiedene Kulturen typologisch isomorph ist, aber in der konkreten Realisierung jeweils unterschiedliche Kulturkomponenten er-

<sup>6</sup> Ich meine aber, dass eine phraseologische Komponente wohl kaum „landeskundlich“ sein kann, weil ja Landeskunde schon eine Metaebene ist (Kunde = die Lehre von etw.). Daher schienen mir die Bezeichnungen kultur- bzw. landesspezifische oder eben landeskundlich (im Sinne: für die Landeskunde) relevante Komponenten bzw. Phraseologismen angebrachter zu sein.

scheinen lässt. Dieses Phänomen unterstreicht auch die Komplexität, die Mehrschichtigkeit der Phraseologie: Hier liegt gleichzeitig sowohl Universelles als auch Spezifisches vor. Die konzeptuelle Grundlage der Phraseologismen der verschiedenen Sprachen stimmt typologisch im Wesentlichen überein, wobei die konkrete lexikalische Füllung etwas Spezifisches darstellt, vgl. dt. Eulen nach Athen tragen vs. ungar. Dunába hord vizez („Wasser in die Donau tragen“). Diese Phraseologismen sind also referenziell nicht identisch, weisen aber offenbar eine „zweisprachlich-interkulturelle Invarianz“ auf, sodass sie sich einem gemeinsamen abstrakten Modell zuordnen lassen.

2.4 Kulturspezifisch bzw. landeskundlich relevante semantische Elemente können auf drei verschiedenen Verallgemeinerungsstufen des Inhaltsplans von phraseologischen Sprach- und Kulturzeichen<sup>7</sup> auftreten (vgl. dazu Mal'ceva 1984, S. 30, Sabitova 1987, S. 297 und Földes 1996, S. 89):

- In der Bedeutung einzelner Komponenten des Phraseologismus; vgl. Fraktur mit jmdm. reden ‚jmdm. unmissverständlich, deutlich seine Meinung sagen‘ (Fraktur war die Bezeichnung für die so genannte deutsche Schrift, daher Fraktur reden = ‚deutsch reden‘, d. h. unverblümt und ohne Umschweife seine Meinung sagen).<sup>8</sup> Es handelt sich bei diesem Typ um Vokabular mit einer fremdkulturellen Markierung oder gar um äquivalentlose Lexik (meist Realienwörter)<sup>9</sup> – allgemein formuliert: um kulturbezogene Wörter.
- In der wörtlichen Bedeutung des ganzen Phraseologismus, in der eine kulturspezifische Situation reflektiert wird, die der bildhaften Umdeutung des Phraseologismus zugrunde lag; vgl. bei jmdm. (tief) in der Kreide stehen ‚bei jmdm. (viele) Schulden haben‘ (nach dem ursprünglichen Anschreiben der Gasthausschulden durch den Wirt).
- In der phraseologischen Gesamtbedeutung der Wendung; vgl. der blaue Brief (a) ‚Kündigungsschreiben‘, (b) ‚Mitteilung der Schule an die Eltern über die gefährdete Versetzung ihres Kindes‘ (nach der Farbe des Umschlags).

<sup>7</sup> Zum Begriff „Kultur-Zeichen“ siehe Hess-Lüttich (1984), S. 271ff.

<sup>8</sup> Zur Herleitung dieser und der nachfolgenden Wendungen siehe ausführlicher bei Röhrich (1991/92).

<sup>9</sup> Den Terminus interpretiere ich nach Reichstein (1985), S. 201–213.

Die angeführten Phraseologismen besitzen in ihrem Bestand kulturspezifische Elemente, die höchst wichtige Komponenten der Kommunikation darstellen.<sup>10</sup> Die Wendungen der ersten und der zweiten Ebene des Inhaltsplans widerspiegeln und fixieren kultur- und landesspezifische Sachverhalte durch die innere Form der Spracheinheiten, d. h. durch desaktualisierte direkte Bedeutung in ihrer Beziehung zur aktuellen übertragenen Bedeutung der Lexikoneinheiten. Die Phraseologismen der dritten Ebene des Inhaltsplans weisen hingegen direkte und kommunikativ aktuelle kulturbezogene bzw. landeskundliche Relevanz auf (vgl. Sabitova 1987, S. 298).

2.5 Vor diesem Hintergrund kann man die kultur- bzw. landeskundlich relevanten phraseologischen Sachgebiete des Deutschen etwa aus der Sicht des Ungarischen erschließen. Zu diesen gehören Phraseologismen, die z. B. mit der traditionellen Symbolik (vgl. im Einzelnen Földes 1996, S. 91ff.), mit den für das Deutsche charakteristischen Volksglauben, Aberglauben, paralingualen und außersprachlichen Faktoren (wie Mimik, Gestik), mit der Geschichte, der Nationalliteratur, den Eigennamen, dem Klima, mit den Geldeinheiten und Münzen, mit den traditionellen deutschen Maß- und Mengenbezeichnungen oder eben mit den Ess- und Trinkgewohnheiten usw. zusammenhängen.

### 3. Konvergenz deutscher und ungarischer Phraseologismen

Es fällt mithin auf, dass es zwischen der deutschen und der ungarischen Phraseologie viele punktuelle wie auch konzeptuelle Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten gibt. Im Hinblick auf die Herausbildung zwischen-sprachlicher Kongruenz und Äquivalenz deutscher und ungarischer phraseologischer Konstruktionen lassen sich drei Haupttypen unterscheiden.

3.1 Eine große Gruppe bilden die so genannten phraseologischen Internationalismen (Europäismen), die in der Mehrheit der Sprachen mit ana-

<sup>10</sup> Bei aller Wichtigkeit der kulturspezifischen Komponenten muss jedoch eingeräumt werden, dass für den Hörer, der diese Phraseologismen rezipiert, weniger die „Kulturbezogenheit“ bzw. das „Landskundliche“ als die kommunikative Intention des Sprechers von Relevanz ist. Diese hat landeskundliche Prägnanz für den Phraseologieforscher; der Kommunikationspartner assoziiert mit der blauen Brief nicht einen blauen Umschlag, sondern einfach ein Kündigungsschreiben mit einer bestimmten emotiven Reaktion.

logem kulturellem Hintergrund anzutreffen sind; es handelt sich also um gleiche kulturelle Wurzeln wie die Bibel bzw. die christliche Tradition, die Antike und die Verbindungen zum mittel- bzw. westeuropäischen Kultur- und Zivilisationskreis.

3.2 Viele gleichartige Phraseologismen sind Ergebnis von Parallelentwicklungen und fußen auf übereinstimmenden Beobachtungen oder Erfahrungen bzw. auf der gleichen Lebens-, Assoziations- und Denkweise, d. h. auf dem korrespondierenden kollektiven Weltwissen der betreffenden Diskursgemeinschaften.

Zu dieser Gruppe können mannigfaltige zwischensprachliche Entsprechungen gezählt werden, die sich in vielen genetisch nicht verwandten und typologisch verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander konstituierten. Diese phraseologischen Parallelen „beruhen auf den universellen Gesetzen des menschlichen Denkens, die zur Gewährleistung der emotionalen Funktion der Sprache dieselben Mechanismen nutzen und gleiche oder ähnliche komplexe Spracheinheiten entstehen lassen,“ formuliert Černyševa (1984), S. 20.

3.3 Als dritte Ursache für das Vorhandensein miteinander zwischensprachlich korrespondierender Phraseologismen sind die Sprachen- und Kulturenkontakte (genauer: diverse Sprachenkontakt-, Interaktions- und Konvergenzphänomene) zu nennen. Ist doch bereits seit HAVERS (1931), S. 142, bekannt: „Bestandteile des Wortschatzes und der Phraseologie (Hervorhebung von mir: Cs. F.) dringen am leichtesten aus einer Sprache in die andere“. Dabei ist es natürlich nicht immer einfach festzustellen, in welcher Sprache der betreffende Phraseologismus entstanden war und wie er in die andere(n) Sprache(n) Eingang fand. Um den Migrationsweg einer Wendung genau zu erforschen, muss man die entsprechenden historischen, ethnographischen, kulturgeschichtlichen, sozioökonomischen, sogar kognitiven u. a. Fakten sowie Beziehungen der betreffenden Diskursgemeinschaften und ihrer Sprachen untereinander in Betracht ziehen – hier wird die Rolle der kontrastiven Phraseologie diachroner Richtung und der kontaktlinguistisch orientierten Phraseologieforschung deutlich. Erst dann ist es möglich, einigermaßen fundierte Aussagen über die Herkunft und die zwischensprachliche Verbreitung der Konstruktion zu machen. Wichtig ist dabei die kognitive Bereitschaft der Empfängerseite, das phraseologische Bild aufzunehmen: Diejenigen Phraseologismen werden in der Regel als erste in Sprachenkontakt-Prozesse involviert, bei denen das Bild klar einleuchtet, d. h. Phraseologismen mit „lebendiger“ Moti-

vation. Die Kognition dürfte auch die Grenzen der Kontakt-/Lehnprozesse abstecken; was in der zielsprachigen Diskursgemeinschaft als bildliche Grundlage nicht mehr nachvollziehbar ist, wird kaum übernommen. So könne nach Nagy (2003), S. 449f., die Wendung des Ungarischen *szőnyegre hoz/kerül* auf einen abwechslungsreichen diachronen Werdegang zurückblicken. Demzufolge dürfte sie eine Transferenz-/Lehnbildung nach dt. aufs Tapet bringen/kommen sein, das seinerseits aus dem Französischen lehnübersetzt wurde (*mettre une affaire/une question sur le tapis*). Die Franzosen sollen den Ausdruck wiederum wahrscheinlich über spanische Vermittlung aus dem Arabischen übernommen haben.

3.3.1 Bei näherer Betrachtung des phraseologischen Fundus der deutschen und der ungarischen Sprache springt einem ins Auge, dass – infolge Jahrhunderte langer reger Wechselbeziehungen der Ungarn mit ihren deutschsprachigen Nachbarn<sup>11</sup> und den nationalen Minderheiten – eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Elementen, Strukturen und Mustern deutscher Herkunft in den phraseologischen (wie überhaupt in den lexikalischen) Bestand des Ungarischen eingegangen ist. Hadrovics (1995), S. 285f., erwähnt in seiner historisch ausgerichteten Monographie über die ungarische Phraseologie, dass von den lebenden Sprachen das Deutsche den größten Einfluss auf das Ungarische ausgeübt hat.<sup>12</sup>

Die Phraseologie des österreichischen Deutsch erwies sich als eine besonders produktive Quelle für Kontakt-/Lehnbeziehungen im Ungarischen. Um nur ein Beispiel zu bringen: österr. dt. (etw.) in Evidenz halten – d. h. ‚auf dem Laufenden halten; registrieren, übersichtlich zusammenstellen‘ → ungar. *evidenciában tart (vmit)*, vgl.

(1) – Jól tudom, hogy hivatalosan soha nem is szűnt meg a zenekar?/– Soha. Épp ezért én mindig evidenciában tartottam az Omegát. (Mai Nap, 28.08.1994, S. 7) [– Bin ich richtig informiert, dass sich die Band offiziell nie aufgelöst hat?/– Niemals. Gerade deswegen habe ich Omega (= die Band) immer in Evidenz gehalten.]

<sup>11</sup> Dabei ist der maßgebliche Einfluss der Phraseologie des österreichischen Deutsch hervorzuheben; und das nicht nur im Ungarischen, sondern auf weiten Strecken des mitteleuropäischen Kultur- und Kontaktraums. So kann man u. U. eine gemeinsame „k.u.k.-Phraseologie“ postulieren (Föl des 1996, S. 58).

<sup>12</sup> Er verweist kurz auf unübersetzt verwendete deutsche „alltägliche Ausdrücke und in kleinerer Zahl auf Deutsch zitierte geflügelte Worte“ (Hadrovics 1995, S. 285), bringt jedoch aus dem Kernbereich der Phraseologie sehr wenig Material.



Weitere Recherchen konnten eine außerordentlich große Bandbreite von Transferenzen aufdecken:

3.3.1.1 Direkter – „materieller“ – Transfer (unter Beibehaltung des Formativs des Prototyps)<sup>13</sup> ist in der Phraseologie generell ziemlich selten, für das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch auch nicht kennzeichnend. Einige wenige Belege lassen sich dennoch finden, z. B. aus dt. Mädchen für alles:

- (2) Az 1930-as évek Vígszínházában karakterfigurákat formált, mint maga fogalmazta, afféle ‚Mädchen für alles‘ volt. (Népszabadság, 21.10.1987, S. 7) [Im Vígszínház (Lustspieltheater) der 1930er Jahre hat sie Charakterfiguren gespielt, wie sie sagte, war sie eine Art ‚Mädchen für alles‘.]

Das zum geflügelten Wort gewordene Kantsche Ding an sich ‚das objektiv, ohne menschliches Zutun, außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existierende Wesen der Dinge‘ hat im Ungarischen ebenfalls in unveränderter Form Aufnahme gefunden: Ding an sich:

- (3) Mégis, méltóságában érezni lehetett, hogy nincs hiába e földön. Nemcsak úgy, társas mivoltában, hanem kutyaságában – Ding an sich. Ő valaki. Őkutyasága. Még ha semmit sem csinál is. (Magyar Nemzet, 03.09.1994, S. 9) [Trotzdem konnte man an seiner Würde spüren, dass er nicht vergeblich auf dieser Erde verweilt. Nicht nur so, als soziales Wesen, sondern in seiner Art als Hund – Ding an sich. Er ist wer. Seine Hundeherrlichkeit. Auch wenn er nichts macht.]

In komplexer Weise werden in ungarischen Texten mitunter sogar Sprichwörter deutscher Provenienz als satzwertige Strukturen in ihrer Ganzheit verwendet:

- (4) Minden jó, ha a vége jó (Alles gute, ende gut) [sic!] – tartja a szólásmondás. (Napló. Közép-Dunántúli Napilap, 17.07.1993, S. 7) [Ende gut, alles gut (Alles gute, ende gut) [sic!],<sup>14</sup> – heißt es in der Redensart.]

– nebenbei bemerkt: Der Journalist zeigt damit überdies, dass er nicht gerade über eine brillante Deutschkompetenz verfügt...

3.3.1.2 Zwischen den beiden markanten Phänomentypen, d. h. zwischen den obigen ungarischen Beispielen, in denen der deutsche Phraseologismus in seiner originalsprachlichen Form ins Ungarische transferiert wur-

<sup>13</sup> Eckert und Günther (1992), S. 154, verwenden dafür den Terminus „Entlehnungsäquivalent“.

<sup>14</sup> Inkorrekte Form für dt. Ende gut, alles gut.

de, einerseits, und den Transferenz-/Lehnwendungen,<sup>15</sup> die zwar mittels eigensprachlicher – ungarischer – materieller Elemente, jedoch nach fremdsprachlicher (deutscher) Modellvorlage oder mit fremdsprachlichen Motivationsstimuli gebildet werden, andererseits, haben die komplexen und intensiven Sprachen- bzw. Kulturenkontakt-, Interaktions- und Konvergenzvorgänge eine differenzierte Spannbreite interessanter Zwischenphänomene der Anpassung an das Ungarische mit fließenden Übergängen produziert. Man hat es hier zwischen Deutsch und Ungarisch mit einem Kontinuum zu tun. Hierin kommen die Vielgestaltigkeit, die Prozessualität und die Dynamik von Sprachenkontakt-Vorgängen zum Ausdruck.

Dazu seien im Folgenden einige Belege aus einer von mir durchgeführten empirischen Analyse am Material der ungarischen Pressesprache angeführt (Földes 1996, S. 102ff.). Beispielsweise wird in Texten aus dt. Anno dazumal ungar. *annó dacumál*, wobei sich das deutsche ‚z‘ nach den Phonem-Graphem-Korrespondenzregeln des Ungarischen zu einem

<sup>15</sup> An dieser Bezeichnung kann auch verdeutlicht werden, wie diffus und unzulänglich die Terminologie der Sprachkontaktforschung und der Mehrsprachigkeit auf dem Gebiet der Phraseologie derzeit noch ist: (1) Manche Forscher verstehen nämlich unter ‚Lehnwendung‘, ‚Lehnphrasem‘ bzw. ‚entlehnten Phraseologismen‘ – analog zu den Lehnwörtern – den lautlichen Transfer der ausgangssprachlichen Formen, so z. B. Scheler (1973), S. 24, der als Illustrationsbeispiel den Ausdruck *par excellence* (aus dem Französischen) nennt oder Bottesch (1999), S. 161, die für die deutsche Varietät der Siebenbürger ‚Landler‘ phraseologische Vorkommensbelege rumänischer Provenienz anführt. (2) Andere Linguisten definieren ‚Lehnwendung‘ oder ‚Fremddiome‘ als einen (aus anderssprachiger Vorlage) übersetzten Phraseologismus, vgl. etwa Magenau (1964), S. 34, Wacker (1964), S. 49, und Olesch (1987), S. 175. Meiner Ansicht nach ist das Phänomenensemble komplexer: Neben diesem Inhalt müsste sich der Terminus ‚Lehnwendung‘ (phraseologische Transferenz) auch auf solche Phraseologismen beziehen, die anderssprachigen Vorlagen nur nachgebildet wurden, d. h. an diesen beiden Hauptbedeutungen – ‚übersetzt‘ bzw. ‚nachgebildet‘ – orientiert sich der Begriffsapparat des vorliegenden Aufsatzes. Noch verwirrender wird die Terminologie dadurch, dass sogar innerhalb der Phänomenklasse ‚Nachbildungen‘ unterschiedliche Begrifflichkeiten konkurrieren. Beispielsweise verwendet Hadrovics (1985), S. 83, den Terminus ‚Lehnprägung‘ quasi im Sinne von ‚Lehnwendung‘ (nach meiner Auffassung als Hyperonym), obwohl er – unreflektiert – auch andere Erscheinungen unter diesem Terminus subsumiert. Anders verfährt z. B. Petrovič (1994), S. 29, der mit der – von ihm nicht definierten – Bezeichnung ‚Entlehnung‘ praktisch nur die Lehnübersetzung (Transferenzübersetzung) meint. Eckert/Günther (1992), S. 154, verfahren wiederum anders und bezeichnen „die als Äquivalent dienende wörtliche Übersetzung“ eines Phraseologismus in der anderen Sprache als „Literaläquivalent“. Auf Fälle, in denen die Übersetzung bzw. die Transferenz nicht wörtlich erfolgt, gehen sie jedoch nicht ein. Es ließe sich ohne Weiteres (eine noch längere) Liste mit Beispielen für solche terminologischen Uneinheitlichkeiten anführen.

‚c‘ verwandelt und die Vokalzeichen Akzentstriche bekommen (welche die Vokalqualität kennzeichnen):

- (5) Mindezt anno dacumal Brachfeld Siegfried úgy adta elő, hogy a téma az utcán hever, csak le kell hajolni érte. (Független Délvilág, Baja, 11.05.1994, S. 4) [All das hat Siegfried Brachfeld anno dazumal so vorgetragen, dass das Thema auf der Straße herumliegt, man braucht sich nur nach ihm zu bücken.]

oder dasselbe mit langem ungarischen ‚á‘ geschrieben:

- (6) Ekkor azonban ugrott a kép, és én a sokadik emelet ablakpárkányán találtam magam, mint anno dacumál 1930-ban, amikor az öreg fakitermelő fiatal feleségétől távoztam – hasonló körülmények között. (tvr-hét, 39/1991, S. 7) [Dann aber kippte das Bild, und ich fand mich auf dem Fensterbrett im soundsovielten Stock wieder, wie anno dazumal 1930, als ich mich von der jungen Frau des alten Holzhackers entfernte – unter ähnlichen Bedingungen.]

Im Beleg Nr. (7) orientiert sich die Graphie der deutschen Wendung wie es im Buch steht bereits (mehr oder weniger konsequent) an den Regeln des Ungarischen:

- (7) Bennem van valami úszási vágy. Tétel egy része máris igazolva! Én pontosan érzem azt a vágyat! Ajkam cserepes, légzésem kihagy – didergek a levegőn. Bukni, belebukni! A tökéletes talasszális regresszió, vi esz im buch stét! (Illyés, Gyula: Lélekbúvár. Budapest 1948, S. 100) [Ich habe eine Art Wunsch zu schwimmen in mir. Ein Teil der These ist bereits bestätigt! Ich verspüre genau diesen Wunsch! Meine Lippen sind schrundig, mein Atem stockt – ich fröstle an der Luft. Eintauchen. Hineintauchen! Die vollkommene talassale Regression, wie es (eigentl.: sie) im Buch steht!]

Der nächste ungarische Beleg entfernt sich vom deutschen Prototyp nicht vor dem Kind noch einen Schritt weiter:

- (8) Pif a kutya sárga léggenny sprickol a hulla EZ MÁR A HULLA Weisz a zsidó niht fordem kind a Ku-Klux-Klan is hallja-e Tamás bátyó... [sic!] (Magyar Lettre Internationale, 2/1991, S. 37) [Pif der Hund, gelber Lufteiter, spritzt die Leiche DAS IST SCHON DIE LEICHE Weiß der Jude nicht vor dem Kind ob der Ku-Klux-Klan das auch hört Onkel Tom... (sic!) – kein im herkömmlichen Sinne geformter und verständlicher Text]

– allerdings belegt z. B. Bakos (1983), S. 581, für das Ungarische auch die authentische deutsche Form nicht vor dem Kind!

Der deutsche Wortkomplex (na/nun) sag schon war der Ausgangspunkt für die neuzeitliche ungarische umgangssprachliche Redewendung: a zágson tipikus esete:<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Im Übrigen scheint dieser Fall durchaus nicht der einzige seiner Kategorie zu sein: Csatkai (1952), S. 306, beklagt in einem sprachpflegerischen Diskussionsbeitrag, dass der auf

- (9) A zágson tipikus esete mindegyik – mondom én a pesties szólást alkalmazván. (Magyar Nemzet, 24.07.1989, S. 6) [All das ist ein typischer Fall des Na-sag-schon – sage ich unter Verwendung der Pester (sprich: Budapestester) Redensart.]

Ab und an können lexikalische bzw. phraseologische Migrationswege in spektakulärer Weise sogar über mehrere Sprachen hindurch verlaufen: Der Name des französischen Generals Graf von Mélac (der 1689 auf Befehl Ludwigs XIV. die Pfalz und Heidelberg verwüstet hatte) gelangte – vor allem in der Form du bist ein rechter Mélac! – als phraseologischer Schimpfname in manche deutsche Dialekte.<sup>17</sup> Diese Wendung gilt heute als veraltet und ihr Gebrauch beschränkt sich allenfalls auf einige wenige Regionen. Dagegen ist ihre ins Ungarische transferierte Version (nagy) Melák auch in der Gegenwartssprache recht geläufig und unterliegt keinerlei regionalen Restriktionen.

Die zwischensprachliche interkulturelle Kommunikation kann hin und wieder noch seltsamere Phänomene hervorrufen. Zu solchen gehört z. B. die ungar. Redensart tudja a Herkó páter (wortwörtlich: „das weiß der Pater Herkó“, d. h. ‚weiß der Himmel‘), deren onymischer Kern – bestimmten Quellen zufolge (z. B. Mel ich 1895, S. 251)<sup>18</sup> – auf Dt. Herr Gott Vater zurückgeht und wohl volksetymologisch in Ausnutzung der lautlichen Ähnlichkeit zu Herkó páter zurechtgestutzt wurde.<sup>19</sup> Dieses Beispiel stellt weder einen klaren Fall des direkten Transfers der Formativkette noch eine Transferenz-/Lehnübersetzung bzw. -übertragung o. ä. dar. Analog verhält es sich in den folgenden Belegen: Aus dt. von A bis Z entsteht ungar. á-tól z-ig/cettig, wobei die deutschen Buchstabenbezeichnungen unverändert transferiert, die grammatischen Elemente aber bereits an das Ungarische angepasst wurden:

- (10) Már benn is voltak, kinn is voltak, tán még a padláson is; megnéztek ától cettig, elejétől végéig, végétől elejéig. (Délmagyarország, 19.02.1987, S. 8) [Obgleich sie drinnen wie draußen waren, und womöglich sogar noch auf dem Dachboden, haben sie uns von A bis Z, vom Anfang bis zum Ende, vom Ende bis zum Anfang angesehen.],

das Deutsche zurückgehende und „seit einigen Jahren so modische“ Spruch mondd már (also eine Transferenz-/Lehnübersetzung) den Menschen „mit gutem Sprachgefühl“ – wie er sagt – „eine Gänsehaut über den Rücken laufen lässt.“

<sup>17</sup> Zu deutschen und ungarischen Belegen vgl. Föl des (1996), S. 106.

<sup>18</sup> Zu dieser Herleitung des ungarischen Phraseologismus vgl. Mel ich (1895), S. 251.

<sup>19</sup> Hier sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Ansicht von Nagy (2003), S. 228–230, abgelehnt wird.

ferner:

- (11) A régi szimándli embernek nemcsak a csúfolkodást kellett eltűrnie, de akárhányszor mint valóságos bűnösrel bántak el vele. (Ráth-Végh, István: Szerelem, házasság. 3. kiad. Budapest 1975, S. 411) [Der alte Simandl-Mann musste nicht nur die Spötteleien ertragen, sondern man behandelte ihn des Öfteren wie einen echten Verbrecher],

wobei es sich hier um eine „Hungarisierung“ der bair.-österr. Wendung er ist ein Simandl/der Doktor Siemann – sprachspielerisch aus sie + Mann<sup>20</sup> - („er steht unter dem Regiment seiner Frau, er muss tun, was sie befiehlt“) handelt. Aus Sie + Mann ist im Ungarischen den Belegen von Hadrovics (1995), S. 286, zufolge auch eine weitere, ebenfalls teilweise phonetisch motivierte, aber semantisch differente, Wendung entstanden: Simon bíró im Sinne von ‚herrsüchtige, männliche Frau‘, Simon < Sie + Mann und bíró = ‚Richter‘ (als Prestigeperson, die immer Recht hat bzw. Recht haben will).

In anderen Fällen erscheinen ursprünglich deutsche Phraseologismen in der Empfängersprache Ungarisch zusammengeschrieben (und teilweise dem Ungarischen angepasst) als Einwortlexem (Kompositum oder Derivat), vgl. dt. lange Latte – ungar. langaléta:

- (12) Az ‚üzletemberek‘ abszolút hétköznapi figurák, egy testes, korosabb asszony, langaléta fiatal fiú és egy jelentéktelen külsejű, huszonéves leány. (Magyar Nemzet, 05.08.1995, S. 9) [‚Geschäftsleute‘ sind absolut alltägliche Figuren, eine dickliche ältere Frau, ein „Lange-Latte“-Bursche und ein Mädchen, Anfang zwanzig, mit unscheinbarem Aussehen.]

Weitere nennenswerte Befunde:

- (13) Petress István itt jegyezte meg: ekkor bizonyára tanácsos arra gondolni, hogy jaj de jó, hogy felébredtem, boldogan töltöm a napot. Ezzel a módszerrel az egész hetet boldoggá lehet tenni, még a hétfői ‚blau montágot‘ is. (tvr-hét, 22.–28.08.1991, S. 18) [István Petress hat hier angemerkt: Dann sei es ratsam, daran zu denken, wie schön es ist, aufgewacht zu sein und den Tag glücklich zu verbringen. Mit dieser Methode kann man sich die ganze Woche glücklich gestalten, sogar den montäglichen ‚Blaumontag‘.]

– ungar. blaumontág aus dt. blauer Montag.

Dieser Beleg verdient gesonderte Hervorhebung, weil das Ausgangssprachliche Element Blaumontag mit Zielsprachlichen Mitteln ergänzt (ge-

<sup>20</sup> Grüner/Sedlaczek (2003), S. 199, halten ebenfalls diese Erläuterung für wahrscheinlich und lehnen die oftmals anzutreffende Herleitung aus dem Namen des Pantoffelhelden namens Simon Handl (aus Krems a. d. Donau) ab.

nauer: durch hétfői = ‚montäglich‘ attribuiert) und somit letztlich motiviert wird, als Folge dessen also der Referent bilingual-doppelt auftritt. Wahrscheinlich, weil für die ungarischen Sprachbenutzer das Lexem Montag semantisch nicht nachvollziehbar war, ist schließlich der hybride Beleg: hétfői ‚blaumontag‘ = „montäglicher blauer Montag“ entstanden.

Besondere Kontaktphänomene werden in den folgenden Belegen deutlich:

(14) Az egészet gyorsan visszatettem cak-pak, az ötszázast és az öt darab százast a borítékba. (Magyar Nemzet, Melléklet, 16.11.1991, S. 5) [Das Ganze, den Fünfhunderter und die fünf Hunderter, habe ich (mit „Sack und Pack“) wieder in den Umschlag gesteckt.]

– aus dt. (mit) Sack und Pack,

oder:

(15) A magyar műszaki (és sok más egyéb) diplomáknak annak idején valóban jó hírük volt, bár a világ azért nem egészen áll háptákban azoknak felmutatásakor, mint ahogy azt Gerey tanár úr hiszi. (Magyar Nemzet, 02.09.1992, S. 14) [Die ungarischen technischen (und viele anderen) Diplome hatten damals in der Tat einen guten Ruf, obwohl die Welt jedoch bei ihrem Vorzeigen nicht die Habt-Acht-Stellung angenommen hat, wie dies Herr Lehrer (= im Sinne: Dozent) Gerey glaubt.]

– ungar. hápták aus dem besonders österreichischen militärischen Befehl Habt Acht!

Ebenfalls außerordentlich aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang der Werdegang eines scherzhaften ungarischen Ausdrucks, einer Neuprägung des 19. Jahrhunderts: Er lässt sich über das Deutsche bis zu seiner Quelle in der Bibel zurückverfolgen. Rudolf Ágai, ein junger Journalist der Zeitung „Magyar Sajtó“, hatte im Jahre 1863 einen Bericht über eine damalige Weltausstellung, die erste Fahrt des Luftschiffes „Géant“, zu schreiben. Statt am tatsächlichen Pariser Schauplatz musste er aber in der ungarischen Hauptstadt arbeiten, sodass er sich schlicht und einfach auf die deutschsprachige Presse stützte, in der es hieß: „Empor, empor, wir wollen so hoch hinauffliegen wie Jakobs Leiter“. Er hat den Satz Wort für Wort übersetzt, und daraufhin erschien in der Nummer vom 13. Oktober das Musterbeispiel des falschen, sogar lächerlichen Übersetzungsfehlers, da er die biblische Wendung<sup>21</sup> (nach I. Mose 28, 11–13) nicht erkannte und sie als einen Personennamen auffasste. So konstruierte er – der damaligen Schreibkultur entsprechend – aus dem vermuteten deutschen Namen (bei dem er auch das Genitiv-‘s‘ übersah) eine ungarische Entsprechung (mit

<sup>21</sup> Im Ungarischen als Jákób létrája tradiert.

ungarischer Komponentenabfolge): „Leiter Jakob“. Seitdem gilt dieser Ausdruck in der Form Leiter Jakob (in der Sprachpraxis allerdings oft bereits stärker integriert als leiterjakab) als Sinnbild sämtlicher grober und zum Teil komischer Übersetzungsfehler (BÉKÉS 1977, S. 22, S. 654 und FÖLDES 1996, S. 110). Vgl.

- (16) Az angolszász nyelvterület kevés befutott, elismert fordítója került meg Borbás Mária iskoláját. Sokan mesélnek róla: ahogy végtelen tapintattal kiigazította a hajmeresztő leiterjakabokat, szórendet cserélt, s hirtelen a mondat a fejéről a talpára állt, ahogy egy-egy javaslatával szárnyakat adott az átdolgozáshoz, a szótár használatának fontosságára figyelmeztetett [...] (Magyar Nemzet, 15.04.1994, S. 11) [Kaum ein erfolgreicher, anerkannter Übersetzer des angelsächsischen Sprachgebiets kam um die Schule von Mária Borbás herum. Viele erzählen von ihr: Wie sie mit grenzenlosem Takt die haarsträubenden „Leiterjakabs“ (= Übersetzungsfehler) korrigierte, die Wortstellung änderte, und der Satz stellte sich plötzlich vom Kopf auf den Fuß, wie sie einem regelmäßig mit ihren Vorschlägen zur Überarbeitung Flügel verlieh und auf die Wichtigkeit der Benutzung des Wörterbuchs aufmerksam machte (...)]

3.3.1.3 Die „klassischen“ phraseologischen Transferenz-/Lehnübersetzungen bzw. -übertragungen dürften wohl für das Sprachenpaar Deutsch – Ungarisch als ausgesprochen charakteristisch angesehen werden. Aus der Fülle einschlägiger Befunde seien hier nur zwei „klassische“ Beispiele angeführt:

ungar. a rövidebbet húzza < dt. den Kürzeren ziehen:

- (17) Mégis, ha kenyérhiány van, akkor mi húzzuk a rövidebbet. (Népszabadság, 20.02.1986, S. 6) [Trotzdem, wenn es einen Engpass bei der Brotversorgung gibt, ziehen wir den Kürzeren.]

sowie:

ungar. bakot lő < dt. einen Bock schießen:

- (18) Gátlás hatalmasodott el rajta ahhoz is, ha valamely joghézagba – szükségétől hajtva – benyomulni kívánkozott; szégyenében ilyenkor tévedhetetlenül bakot lőtt. (Magyar Nemzet, 10.08.1994, S. 6) [Skrupel ergriffen ihn auch dann, wenn er – notgedrungen – in eine Rechtslücke einzudringen wünschte, in derartigen Zwangslagen hat er einen Bock geschossen.]

Es ist zu beobachten, dass sogar viele Neologismen der deutschen Sprache schnell Eingang ins Ungarische finden: z. B. dt. oben ohne > ungar. felül semmi:

- (19) Ez, és az a tény, hogy a hölgyek ‚felül semmiben‘ esnek egymásnak a hagyományos szumókörben, melléjük sorakoztatja fel a szigetország közvéleményét. (Vasárnapi Hírek, 19.05.1988, S. 11) [Das, und die Tatsache, dass die Damen im traditionellen Sumo-Ring

‚oben ohne‘ übereinander herfallen, hat die öffentliche Meinung des Inselstaates auf ihre Seite gebracht.]

Beispiel Nr. (20) führt vor, dass dem ungarischen Textproduzenten der deutsche Ursprung gegenwärtig ist, der Prototyp aber ungenau rekonstruiert wird:

- (20) A ‚bi‘ szócska azonban előtagként kettősséget, kétrészséget is jelent. Így logikus, hogy az ‚ohneoben‘, a ‚felül semmi‘ megjelenésekor a fürdőbugyi a monokini nevet kapta a keresztségben. (Mai Nap, 28.08.1994, S. 25) [Das Wörtchen ‚bi‘ bedeutet aber als Vorsilbe auch Dualität, Zweiteiligkeit. So ist es logisch, dass bei Erscheinen des ‚ohneoben‘ (gemeint war: ‚oben ohne‘ – Cs. F.), des Oben-Nichts, der Badeslip auf den Namen Monokini getauft wurde.]

Eine Grenzziehung, wann ein Item als (neue) usuelle und wann lediglich als okkasionelle Transferenz-/Lehnübersetzung bzw. -übertragung etc. einzuschätzen ist, scheint schwierig zu sein. Man stößt nämlich häufiger auf ungarische Belege, in deren Hintergrund ein deutscher Phraseologismus vermutet werden kann. Sie lassen sich zwei Phänomentypen zuordnen: Es sind (a) Wendungen, für die es im Ungarischen bisher keine Entsprechung gab und die sich so längerfristig potenziell als Lehnwendungen etablieren dürften, (b) Wendungen, die im Sprachsystem des Ungarischen bereits Korrelate haben und deswegen eher nur als gelegentliche Übersetzungsfehler oder als sprachspielerische Modifizierungen zu betrachten sind. Beispielsweise

zu (a):

- (21) Elő kellett venni Honecker tíz év óta preparált ‚trónörökösét‘: az örökké vigyorgó egykori kommunista ifjúsági szövetség most már jól az évekbe jött titkárát, Egon Krenzét. (Magyar Nemzet, 02.04.1992, S. 6) [Man musste den seit zehn Jahren designierten ‚Thronfolger‘ Honeckers: den ständig grinsenden, jetzt schon gut in die Jahre gekommenen Sekretär des einstigen kommunistischen Jugendverbandes, Egon Krenz, hervorholen.]

– vielleicht aus dt. in die Jahre kommen?

- (22) Románia ezen kívül Kelet-Európa azon országai közé tartozik, ahol a kommunisták – új, pseudodemokratikus címkékkal ellátva – a hatalom emeltyűit még mindig a kezükben tartják. (Magyar Hírlap, 27.09.1991, S. 2) [Rumänien gehört außerdem zu den Ländern Osteuropas, in denen die Kommunisten – mit neuen, pseudodemokratischen Etiketten versehen – die Hebel der Macht immer noch in der Hand halten.]

– vielleicht aufgrund von dt. am längeren Hebel sitzen und das Heft in der Hand haben/behalten?



zu (b):

(23) Eközben néhányan felháborítónak tartják, hogy a Bayern lecsúszásáért minden felelőséget az edző cipőjébe lapátolnak. (Népszabadság, 10.10.1991, S. 16) [Dabei finden es manche empörend, dass für das Abrutschen der ‚Bayern‘ jede Verantwortung dem Trainer in die Schuhe geschoben (wörtlich: geschaufelt) wird.]

– vielleicht aufgrund von dt. jmdm. etw. in die Schuhe schieben? – (ungar. wäre a nyakába varr vkinek vmit [wörtlich: „jmdm. etw. an den Hals nähren“] üblich).

(24) Tizenkettő előtt egy perccel fordult ‚Misa‘ Wolf. (Magyar Nemzet, 11.12.1991, S. 11) [Eine Minute vor zwölf machte ‚Mischa‘ Wolf eine Kehrtwendung.]

– vielleicht aufgrund von dt. fünf vor zwölf? – (ungar. wäre a huszonnegyedik órában [„in der vierundzwanzigsten Stunde“] üblich).

3.3.1.4 Der durchgreifende Sprachenkontakt kann mitunter auch die grammatische Form von Phraseologismen tangieren. So fällt im nächsten ungarischen Beleg gleich der Plural auf, weil im Ungarischen nach dem sog. allgemeinen Pronomen („általános névmás“)<sup>22</sup> minden („alle“) in attributiver Verwendung das Substantiv normalerweise im Singular steht:

(25) Leszögezte, hogy kormánya minden körülmények között ragaszkodik a maastrichti szerződésben lefektetett kritériumokhoz, és csak abban az esetben lesz közös pénzügyi rendszer, ha a feltételeknek jelenleg már megfelelő Luxemburg és Németország mellett Franciaország is eleget tesz az előfeltételeknek. (Magyar Nemzet, 09.11.1995, S. 2) [Er hat verdeutlicht, dass seine Regierung unter allen Umständen auf den im Maastrichter Vertrag festgelegten Kriterien besteht, und es nur in dem Fall ein gemeinsames Finanzsystem geben wird, wenn neben Luxemburg und Deutschland, die jetzt schon den Bedingungen entsprechen, auch Frankreich die Vorbedingungen erfüllt.]

In dieser Wendung ist aber die Pluralform sprachüblich (so wird sie auch in den ungarischen Wörterbüchern kodifiziert). Der Pluralgebrauch dürfte hier m. E. auf ein deutsches Vorbild zurückgehen, vgl. beispielsweise in der Wendung unter allen Umständen :

(26) Eine Autoinfektion sollte unter allen Umständen ernst genommen werden. (Zacker, Christina/Drews, Gerald: Eindruck schinden – aber richtig. Augsburg 1993, S. 125)

Es wäre allerdings hinzuzufügen: In älteren Zeitstufen konnte im Ungarischen nach minden auch Plural stehen, z. B. minden szentek („Allerheiligen“), minden oroszok cárja („Zar aller Russen“), in diesen Wortgruppen be-

<sup>22</sup> Im Deutschen etwa: Indefinitpronomen.

zeichnet aber das Substantiv immer Personen. Da sich im Beleg Nr. (25) das Substantiv nicht auf Personen bezieht, dürfte für die Pluralverwendung eher der deutsch-ungarische Sprachenkontakt verantwortlich sein.

3.3.1.5 Die überaus massiven sprachlichen- und kulturellen Berührungen mit ihren mannigfaltigen Sprachenkontakt-, Interaktions- und Konvergenzphänomenen erfassen nicht nur Elemente und Strukturen von Phraseologismen, sie können u. U. – dank des Transfers von phraseologischen Konzepten – die Herausbildung konzeptuell weitgehend gleichartiger Phraseologismen in der Empfängersprache induzieren. So dürfte anzunehmen sein, dass der deutsche umgangssprachlich-scherzhafte Phraseologismus nach Adam Riese ‚richtig gerechnet‘ den Motivationsstimulus für die Entstehung der formal und semantisch gleichartigen (in ihrer Frequenz und Geläufigkeit heute jedoch weniger gängigen) ungarischen Wendung *Maróthy szerint* (wörtl.: „nach Maróthy“ – nach dem bekannten Debrecener Professor) geliefert hat.

3.3.2 Der Kontakteinfluss des Ungarischen auf das Binnendeutsche war und ist – selbstverständlich – weit geringer und lässt sich auf der phraseologischen Ebene kaum nachweisen. In diesem Zusammenhang sei jedoch auf den Phraseologismus mit Kanonen auf Spatzen schießen hingewiesen, der auf einen Ausspruch des ungarischen Grafen Andrassy von 1871 zurückgehen soll: In einem Gespräch mit Bismarck über die Jesuiten hat er angeblich gesagt, dass er sie nicht für so gefährlich hielte und es nicht liebe, „mit Kanonen auf Spatzen zu schießen“ (Röhrich 1973, S. 952) – ungar. *ágyúval/ágyúkkal lő verebekre*.

3.3.3 Umfassende und tief greifende Kontakteinwirkungen des Ungarischen lassen sich indes im Bereich des Deutschen als Minderheitensprache (in Ungarn) nachweisen. Existiert doch die Sprache der deutschen Minderheit in Ungarn seit langem in einem ausgeprägten Spannungsfeld von lebensweltlichen – und gleichsam alle sozialen Domänen erfassenden – sozio-, inter- sowie transkulturellen und sprachlichen Kontakten (mitunter sogar von Konflikten), aus denen sich nachhaltige Konsequenzen für die Kommunikationsformen und für das sprachliche System ergeben. Infolge dieses „exzessiven“ Kontaktdrucks treten in der phraseologischen Sprachverwendung von Ungarndeutschen vielfach Elemente, Strukturen und Modelle der Phraseologie aus der Umgebungssprache Ungarisch so-

wie diverse Kode-Umschaltungen und andere bilinguale kommunikative Praktiken auf (zu dieser Thematik vgl. Földes 2002).

Stark auffällige Kontaktphänomene tauchen bekanntlich eher in der gesprochenen Sprache von bilingualen Kommunikatoren auf. Gleichwohl kann man, auch wenn wir – wie bisher oben – im Bereich der geschriebenen Sprache bleiben, ein vielfältiges Phänomenensemble phraseologischer Transferenzen erschließen. Im Falle des Belegs (27) liegt z. B. der Transfer einer (seitens des Textproduzenten analysierten) Zusammensetzung als phraseologische Komponente vor, indem ein Element der Zusammensetzung („Batka“) den wortbildenden und morphosyntaktischen Paradigmen der Empfängersprache angepasst wurde:

- (27) Um noch verständlicher zu sein, es ist etwas, wozu der Magyare sagt: „Fabatkát sem ér!“ [...] Zu mir hat man schon vor sechzig Jahren gesagt: „O du klaner Batka!“ Das ist der beste Beweis dafür, daß von etwas Minderwertigem die Rede ist, und man sehe und staune: Ich bin noch da! (Neue Zeitung, 43/1991, S. 8)

Im eigentlich viel längeren Originaltext fungiert der ungarische Phraseologismus *fabatkát sem ér* (etw. ist keinen Pfifferling wert!) sogar als eine Art textkonstituierendes Mittel. Die unikale phraseologische Komponente des Ungarischen *batka* wird nämlich aus dem Gefüge des ungarischen Phraseologismus isoliert und in ein dialektal-deutschsprachiges Textumfeld als Einschub „O du klaner Batka“ eingebettet – und all das vor dem Hintergrund eines standarddeutschen Kotextes! So kann man zudem sagen, dass hier gleichsam eine regelrechte Kodemischung vorliegt.

3.4 Zu der unter 3.3 thematisierten phraseologischen Kontakt-Problematik ist resümierend festzuhalten: Die Expressivität von Phraseologismen geht bekanntlich vorrangig auf gesellschaftliche Wertvorstellungen zurück. Daher dürften kontaktbedingte Komponenten-, Struktur- und Bedeutungsveränderungen bei Phraseologismen als Indikatoren für einen „Kulturwandel“ angesehen werden.<sup>23</sup> In diesem Zusammenhang geht aus der durchgeführten Untersuchung u. a. hervor, dass in (transkulturellen) Sprachenkontaktsituationen die Bedeutungsspektren nicht nur einzelner Lexeme, sondern auch von Phraseologismen mit denen der Kontaktsprache oft konvergieren. Diese innere Angleichung kann gerade im Metaphernschatz der beiden Diskursgemeinschaften hochgradig zur Geltung kommen. Weinrich (1976), S. 287, hat die infolge des regen Kulturaus-

<sup>23</sup> Vgl. Giesecke (1998); zu den Interkulturalitätsaspekten FÖLDES (2003), S. 43 f.

tauschs in großem Maße charakteristische zwischensprachliche Paralleltät bildlicher Ausdrücke so begründet: „Es gibt eine Harmonie der Bildfelder zwischen den einzelnen abendländischen Sprachen. Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft“. Im Falle der analysierten Kontakt-Konstellationen Deutsch – Ungarisch und Ungarisch – Deutsch dürfte der Gedanke einer „Bildfeldgemeinschaft“ eine noch veritablere Gültigkeit besitzen. Durch Transferenzbildungen entstehen außerdem symmetrische Bezeichnungsmuster in beiden Sprachvarietäten, die das psychische Speichersystem ‚Gedächtnis‘ bei den beide Sprachen beherrschenden Sprechern entlasten. Generell dürfte – besonders mit Blick auf die Phraseologie im Deutschen als Minderheitensprache – ein vergleichsweise hohes Maß an zwischensprachlich kongruierender oder gar gemeinsamer ‚Sinn-‘ bzw. ‚Bedeutungskonstitution‘ (vgl. Eberle 2000 bzw. Deppermann 2002) kennzeichnend sein.

Das Themenspektrum ‚Phraseologismen im Sprachen- und Kulturenkontakt‘ erfordert künftig noch weitere Detailuntersuchungen über Ausmaß, Natur und Folgen phraseologischer Kontaktmechanismen. Wenn nämlich z. B. ganze Metaphernfelder transferiert werden, so hat man es sogar mit einer Übernahme komplexer kognitiver Muster von einer Diskursgemeinschaft in die andere zu tun, mit denen gleichzeitig die Übertragung bestimmter Sichtweisen und Erklärungsmodelle einhergeht (vgl. Jansen 2002, S. 59).

#### 4. Schluss: Phraseologie als „Schnittstellen-Disziplin“

Im Falle des Kulturphänomens ‚Phraseologismen‘ geht nicht nur von ihrer Polysemantizität und ihrer Polyfunktionalität ein außergewöhnlicher Reiz für kulturbezogene Forschungen aus, sie fungieren zugleich als kognitive Modelle zur effizienten sprachlichen Organisation und sozialen Bewertung kollektiver Erfahrungen, Werte, Normen etc., sie sind für die Sprachträger weithin bekannte „Rezepte“ für eine immer wiederkehrende („rekurrente“) „alltagsweltliche Wissensorganisation“ (im Sinne des sozio-kognitiven Ansatzes von Feilke 1989, 1994). Diese Komplexität erfordert in der Forschung ein wahrlich interdisziplinäres Herangehen.

Aus den Ausführungen ging hervor, dass zwischen den Forschungsfeldern ‚Kulturgeschichte/Kulturwissenschaft‘ und ‚Phraseologie‘ eine markante doppelseitige Wechselbeziehung besteht: Einerseits kommt die „Schnittstellen-Disziplin“ Phraseologie (sowohl in Bezug auf die semantisch-pragmatische als auch auf die etymologisch-diachrone Auseinander-

setzung mit phraseologischen Sprachzeichen) ohne eine angemessene Berücksichtigung der Kulturgeschichte nicht aus. Andererseits stellt Phraseologie für die Belange der Kulturgeschichte/Kulturwissenschaft einen erheblichen heuristischen Wert dar, indem sie für kulturgeschichtliche bzw. -wissenschaftliche Untersuchungen – anhand des Kulturobjekts ‚Sprache‘ – gleichsam als kommunikationskulturelles und kultur-kognitives „Laboratorium“ dienen und ihr vielfältiges empirisches Material (sogar im Sinne eines Überprüfungs korrektivs) bereitstellen kann.

### Literatur

- Assmann, Jan (2002): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Aufl. München (Beck'sche Reihe; 1307).
- Bäcker, Iris/Civ'jan, Tat'jana Vladimirovna (1999): Das Verhältnis zur eigenen und fremden Sprache im russischen Weltmodell. In: Iris Bäcker (Hrsg., 1999): Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 1999. Bonn, S. 289–303.
- Bakos, Ferenc (1983): Idegen szavak és kifejezések szótára. 6. átnézett, fűggelékkel kieg. kiad. Budapest.
- Békés, István (1977): Napjaink szállóigéi. 2. jav., bőv. kiadás. Budapest.
- Bottesch, Johanna (1999): Veränderungen im Wortschatz des Großpolder Landlerischen. In: Germanistische Beiträge 10. Lucian-Blaga-Universität Sibiu/Hermannstadt, S. 151–167.
- Černyševa, Irina (1984): Aktuelle Probleme der deutschen Phraseologie. In: Deutsch als Fremdsprache 21, S. 17–22.
- Csatkai, Endre (1952): Mondd már! In: Magyar Nyelvőr 76, S. 306.
- Deppermann, Arnulf (2002): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Arnulf Deppermann, Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg., 2002): Be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht. Tübingen (Stauffenburg-Linguistik; 27), S. 11–33.
- Dobrovolskij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2002): Symbole in Sprache und Kultur: Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Unveränd. Neuaufl. Bochum (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 8).
- Eberle, Thomas Samuel (2000): Lebensweltanalyse und Handlungstheorie. Beiträge zur Verstehenden Soziologie. Konstanz (Theorie und Methode: Sozialwissenschaften).
- Eckert, Rainer/Günther, Kurt (1992): Die Phraseologie der russischen Sprache. Leipzig, Berlin, München, Wien, Zürich, New York.
- Eismann, Wolfgang (1995): Pragmatik und kulturelle Spezifik als Problem der Äquivalenz von Phraseologismen. In: Rupprecht S. Baur, Christoph Chlosta (Hrsg., 1995): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie, Parömiologie; 94/95. Bochum (Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 6), S. 95–119.
- Feilke, Helmuth (1989): Funktionen verbaler Stereotype für die Alltagssprachliche Wissensorganisation. In: Clemens Knobloch (Hrsg., 1989): Kognition und Kommunikation. Beiträge zur Psychologie der Zeichenverwendung. Münster, S. 137–156.

- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main.
- Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv: intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg (Deutsch im Kontrast; 15).
- Földes, Csaba (2002): Kontaktsprache Deutsch: Das Deutsche im Sprachen- und Kulturenkontakt. In: Ulrike Haß-Zumkehr, Werner Kallemeyer, Gisela Zifonun (Hrsg., 2002): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen (Studien zur deutschen Sprache; 25), S. 347–370.
- Földes, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik: Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém, Wien (Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis; Suppl.: 1).
- Giesecke, Michael (1998): Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft. 2. Aufl. Frankfurt am Main (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft; 997).
- Grüner, Sigmar/Sedlaczek, Robert (2003): Lexikon der Sprachirrtümer Österreichs. Wien, Frankfurt am Main.
- Grzybek, Peter (Hrsg.) (2000): Die Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit von G. L. Permjakov. Mit einer Analyse allgemein bekannter deutscher Sprichwörter. Hohengehren (Phraseologie und Parömiologie; 4).
- Hadrovics, László (1985): Ungarische Elemente im Serbokroatischen. Budapest.
- Hadrovics, László (1995): Magyar frazeológia. Történeti áttekintés. Budapest.
- Halbwachs, Maurice (1991): Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main (Fischer-Taschenbücher; 7359: Wissenschaft).
- Havers, Wilhelm (1931): Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stilistik. Heidelberg (Indogermanische Bibliothek, Erste Abt. I. Reihe; Bd. 20).
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1984): Kommunikation als ästhetisches Problem. Vorlesungen zur angewandten Textwissenschaft. Tübingen (Kodikas/Supplement; 10).
- Jansen, Silke (2002): Metaphern im Sprachkontakt – anhand von Beispielen aus dem französischen und spanischen Internetwortschatz. In: [metaphorik.de](http://metaphorik.de) 03/2002, S. 44–74. Gesehen im Internet unter [metaphorik.de](http://metaphorik.de) am 11.12.2003).
- Lakoff, Georg/Johnson, Mark (2003): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 3. Aufl. Heidelberg.
- Leonidova, Marija (1986): Problemy strukturno-semantičeskoj tipologii bolgarskich i russkich frazeologizmov. Sofija.
- Lewandowska, Anna/Antos, Gerd (2001): Sprichwörter, metaphorische Konzepte und Alltagsrhetorik: Versuch einer kognitivistischen Begründung der Sprichwortforschung. In: *Proverbium. Yearbook of international Proverb Scholarship* 18, S. 167–183.
- Lüger, Heinz-Helmut (1992): Sprachliche Routinen und Rituale. Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache; Bd. 36).
- Magenau, Doris (1964): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens. Mannheim, Wien, Zürich: Bibl. Institut. (Duden-Beiträge; 15).
- Malceva, D. G. (1984): Frazeologičeskie edinicy sovremennogo nemeckogo jazyka v lingvostranovedčeskom aspekte. In: *Inostrannye jazyki v škole* 3, S. 29–35.
- Melich, János (1895): Német vendégszók. In: *Magyar Nyelvőr* 24, S. 246–253.

- Nagy, O., Gábor (2003): *Mi fán terem? Magyar szólásmondások eredete*. 8., bőv. kiadás. Budapest.
- Oksaar, Els (1988): *Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. Göttingen (Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V. Hamburg; 6,3).
- Oksaar, Els (2003): *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Stuttgart.
- Olesch, Reinhold (1987): *Interferenz und Integration im deutsch-polnischen Kontaktraum Oberschlesien*. In: Alek Pohl, André de Vincenz, (Hrsg., 1987): *Deutsch-polnische Sprachkontakte. Beiträge zur gleichnamigen Tagung, 10.–13. April 1984 in Göttingen*. Köln, Wien (Slavistische Forschungen; 52), S. 165–177.
- Petrovič [richtig: Petrović], Velimir (1994): *Die essekerische Mundart*. In: Katharina Wild (Hrsg., 1994): *Begegnung in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa*. Pécs (Studien zur Germanistik; 2), S. 19–32.
- Reichstein, A. D. (1985): *Aspekte der nationalkulturellen Nomination im literarischen Text*. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR – UdSSR*. Hrsg. von Gerda Uhlisch, S. 201–213.
- Röhrich, Lutz (1973): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg, Basel, Wien.
- Röhrich, Lutz (1991/92): *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg, Basel, Wien.
- Sabitova, M[arjas] (1987): *Nationalstrukturelle Elemente in der Semantik der Phraseologismen des Deutschen und des Kasachischen*. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR – UdSSR*. Hrsg. von Gerda Uhlisch. S. 296–300.
- Scheller, Manfred (1973): *Zur Struktur und Terminologie des sprachlichen Lehnguts*. In: *Die Neueren Sprachen* 72. S. 19–26.
- Vereščagin, E. M./Kostomarov, V. G. (1982): *Nacional'no-kul'turnaja semantika russkich frazeologizmov*. In: E. M. Vereščagin (Red.): *Slovari i lingvostranovedenie*. Moskva, S. 89–98.
- Wacker, Helga (1964): *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den USA*. Mannheim, Wien, Zürich (Duden-Beiträge; 14).
- Weinrich, Harald (1976): *Sprache in Texten*. Stuttgart.

